

Zeitnot und Zeitführung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 13: **Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitnot und Zeitführung

I.

Erzieherische Weisheit sieht auch in Zeitererscheinungen, die mit der Wucht der Masse oder der Gewalt anstürmen, das Bedingte und notwendig Vorübergehende. Aber sie wird sich damit so wenig begnügen dürfen wie der Arzt, dessen erfahrenes Auge die Krise erkannt hat; weil er in ihr zugleich das Unberechenbare alles Krisenhaften erschaut und weiss, dass er nicht einfach abwarten und den kranken Leib sich selbst überlassen darf. Die Krise dirigieren ist also dann seine nächste verantwortungsvolle Aufgabe; den Körper zum Kampf gegen die eindringenden Feinde und kommenden Erschütterungen stärken, neue Kräfte der Abwehr und Umbildung zuführen. Und wo der Arzt erkennt, dass ein Dasein am Erlöschen ist, da weiss er, dass altes Leben immer wieder neuem weichen muss und neues an dessen Stelle treten wird. Davon hat er sein „hippokratisches Gesicht“: im steten Anschauen des Vorübergangs alles Lebendigen dient er doch dem Leben mit Gleichmut und fester Ruhe. Denn er ist Sachwalter alles Lebendigen, auch wo es sich nur noch oder erst leise rührt. Und so der Erzieher: er ist Sachwalter aller Lebensgüter, um derentwillen sich leib-seelisch und geistig für das menschliche Geschöpf zu leben lohnt. Es ist ihm keine Bestimmung, die Nieder- und Untergänge von Völkern und Ländern und ihrer Kulturen zu beschauen und darüber theoretisch grinsend hinwegzuphilosophieren, sondern ihnen zu wehren und den Kampf für die edlen Güter der Lebendigen und der im Geiste fortlebenden Toten zu führen. Doch er darf dabei den Kopf nicht verlieren. Auch er muss das hippokratische Lächeln lernen, bei aller Entschlossenheit.

Dazu ist nötig, dass er sich — wieder wie der Arzt — ein möglichst klares und eindringliches Bild der Krankheit und Lebenskrise nach ihren Ursachen und Zusammenhängen macht und die verfügbaren Gegenmittel

überdenkt. Dann mag er ans Werk gehen: individuell durch Anpassung an die besondere Eigenart des Einzelmenschen oder Einzelfalls. Doch auch dieses Bemühen bleibt im Halben und Kleinen stecken, wenn er nicht zugleich die räumliche und zeitliche Umwelt seines oder seiner Schutzbefohlenen und ihre Lebensgemeinschaft mit andern, den Lebens- und Zeitgenossen, ins Auge fasst. Dann erst wird Erziehung wirklich planvolle Einwirkung. Individuelle Erziehung, folgerichtig ins Große übersetzt, ist notwendig Zeitführung.

Mit dem steten Blick nach dem Ganzen und Höhern muss der Erzieher auch die oft unscheinbare und unberühmte Kleinarbeit am Einzelmenschlichen tun. Er darf ob der liebevollen Beschäftigung mit dem Einzelnen und dem Teil das Ganze und die Gesamtheit nicht aus dem Auge geben. Aber auch umgekehrt: das Augenmerk für die grossen Zusammenhänge und Bedrängnisse seiner Gegenwart darf ihn nicht der demütigen Hörwilligkeit und Hilfe für die kleinen Nöte des Einzelmenschen entfremden. Er hat — wie der Arzt — ein praktischer Helfer zu sein. Dieser notwendige Blick auf das grosse Ganze und das kleine Einzeldasein stellt an die Wachheit, lebendige Persönlichkeit und fortwährende Selbstbildung des Erziehers sehr hohe Anforderungen, die nicht jeder voll zu erfüllen vermag.

Merken wir uns auch hier an, dass der Begriff der Erziehung eine gewaltlose Einwirkung und formende Tätigkeit voraussetzt, die in erster Linie auf die Gesinnungs- und Willensbildung an Wachsenden oder Wachstumsfähigen geht. Nicht da wo Wachstum und persönliche Entwicklung des Einzelnen abgeschlossen ist, reden wir von Erziehung; dieses ist Führung im weitern Sinne und kann auch Politik sein, ob sie gewalttätig, freiheitlich oder nur erfolgsgerichtet, mithin auch Verleitung, Verführung sei.

Die Reinhaltung des Erziehungsbegriffs und Erziehungsideals, die klare Erkenntnis,

dass es sich um die Entwicklung junger, leiblich-seelisch und geistig wachsender Menschen handelt, tut in Zeiten der Verwirrung doppelt not.

Und weil der werdende Mensch in den Einflussbereich der ihn führenden oder verführenden, befreienden oder belastenden Erwachsenen hineingestellt ist, darf der Erzieher weder an der Verdrängung des Erzieherischen noch an seiner Verfälschung unbekümmert und auch nicht untätig vorbeisehen.

II.

Das Erkennen der eigenen Zeit ist ein Stück Selbsterkenntnis. Dem wirklichen Erzieher kann nicht genügen, sich mit Brocken ihrer Ereignisse abzufinden und gleichsam von der Hand in den Mund zu leben; noch weniger, schulmeisterlich über die düstere Welt zu hadern. Sein Wirken und Mitwirken an ihr will grossmenschlichem Verstehen zu-reifen.

Diesem Ziele kann nur bescheiden dienen und es muss eine Skizze bleiben, wenn wir auf kleinem Raum das widerspruchsvolle Gesamtbild der Zeitlage zusammen-drängen.

Die heutige Zeitnot ist allgemein. Dies ist ihr besonderes Merkmal. Sie geht über die ganze Welt und ist nicht beschränkt auf den begrenzten Kreis eines Volkes, Landes oder Erdteils, wenn auch die Erscheinungen verschieden vorwiegen. Die technischen Erfolge haben die geistigen und wirtschaftlichen Mitteilens-, Austausch- und Verkehrswege verkürzt, die Völker und ihre Einflusszonen zusammengedrückt, die Berührungsflächen im Guten wie im Bösen vergrössert und mit ihnen die Gefahren- und Ansteckungs-herde. Es ist der Zustand, für den die Heilkunde das bezeichnende Wort „kontagiös“ hat. Alte reife Kulturvölker, „junge“ bildungslose, breitpurig wie Emporkömmlinge im Einzeldasein, Heiden und moderne Neuheiden: sie beerben sich, die Völker selber belasten sich gegenseitig. Doch das ist die tragische Ironie der verwischten Grenzen und technisch über-

brückten Abstände: Völker verschiedener Lebens- und Weltgefühle reden und handeln in geistigsten Dingen aneinander vorbei. Die Gegensätze — auch die Meinungen — klaffen, ohne sich durch höhere Mittler finden zu lernen.

Denn das Wesentliche der heutigen Not ist: Es ist der Menschheit in jeder Beziehung die Einheit, ja selbst der wahre Begriff der Einheit verloren gegangen. Einheit ist nicht Schmalheit und Einzelheit; und auch nicht Gleichmacherei oder jene mechanische, ungeistige und unseelische Gleichschaltung.

Da es die Einheit im Ewigen und Göttlichen ist, die verscherzt ward, da selbst den Christen die Einheit in Christus zerbrach, tasten und tappen die Glieder der Menschheit, die Glieder der Christenheit aneinander vorbei. Dadurch hat die zeitgenössische Menschheit das Gleichgewicht, mit ihm die Ruhe, mit ihr die Besonnenheit und die gerechte Wertschätzung verloren. Ohne Zweifel hat die allgemein beklagte geistige und seelische Verwirrung der Zeit ihre tiefsten Wurzeln in diesen arg verschütteten Grundlagen des menschlichen Seins.

Da hat leichtes Spiel der Wett- und Machtkampf zwischen Zivilisation und Kultur, zwischen Erdgeist und Geist, zwischen Nationalem und Internationalem; zwischen alten Idealen und neuen, oder Idolen.

Die Verbannung des wahrhaft Religiösen, zumal aus dem öffentlichen Leben, und seine Verarmung rächt sich: an seine Stelle drängt sich die Vergottung des naiven, kindischen Ichs: da des Einzelmenschen, dort des Volkes und des Staates. Blutwahn und Rassen-dünkel im Gefolge. Sie schmücken sich mit angelegten Theorien von Vererbung und Erbschaft; der „wissenschaftliche“ Materialismus lebt wieder auf als nationaler. Seine Kündler beklagen begangene Sünden „wider das Blut“ und wollen sie sühnen durch Verbrechen am Geiste. Doch was ist Geist? ihnen Geist? Die Politik, die die Bezirke des Religiösen, des Weltanschaulichen und der Er-

ziehung übermachtet, wird diabolisch. Der germanische Sohn des Neuheidentums steht bereits vor den Toren Roms, wie einst der furor Teutonicus vor dem antiken.

Die Völker fühlen nicht nur im Wirtschaftlichen und Wehrhaften, dass sie sich des eigenen Schutzes zu sehr entblößen; Gefühl der Zersetzung und Heimatlosigkeit im Tiefsten hat ebenfalls an den autarkischen Bewegungen und Massnahmen teil.

Und wieder scheinbar im Widerspruch die Rufe nach Frieden, Weltverbündung, Menschenliebe und Gemeinschaft. Weil sich die Menschen fremd geworden im eigenen Haus und in der Kirche und die lieblose und liebesarme „Zeit“ auf sie drückt. Die junge Generation, empfänglichster Gradmesser tiefenseelischer Erschütterungen, sucht neue Treffpunkte des „Sichfindens“ und „Verstehens“ — oft führerlos.

Im Gewande der Nächsten- und Aermstenliebe haben Eigennutz und Missgunst das menschliche Leben erhöhen und bequem machen wollen, und indem sie darin fortfahren, scheiden sie sich vom wahren Sozialismus ebenso sehr wie von echter Vornehmheit. Denn wahre aristokratische Denkart will es sich schwer machen statt leicht, und so zum Besten und Höchsten reifen. So erhebt sie sich als Elite über das Elend alles Geschöpflichen, als Auslese über die Masse — ohne sich zu spreizen. Das ist der Unterschied vom Ausschuss.

Doch wir alle sind im Begriffe, Masse zu werden (statt Volk!). Wir haben alles getan und fahren fort, aus dieser Gefahr einen Zustand zu machen. Nicht zuletzt durch die moderne Schul- und Wissenbildung, die immer noch seit der Aufklärung die Last eines falschen und ungeklärten Bildungsideals trägt. Denn sie neigt in ihrem Verhaftetsein an Stoff und Stoffmenge und ihrem Massenbetrieb dazu, Masse zu züchten; mehr auf Masse und äusserlichen Zweck gehend denn auf Tiefe und Menschlichkeit, stürzt sie den Einzelmenschen weiter ins Ufer- und Gren-

zenlose, wenn ihm nicht aus andern Kraftquellen Halt und Schutzwall der Persönlichkeit bereitet wurden.

Und doch: Auch die Zeichen des Aufbaus merkt der, der gläubig sehen und aufbauen will.

Die Menschen der Zeit stehen in Zwiespalt und Spaltung und verlangen nach Synthese. Die Gegenwart ringt nach neuen Gestaltungen. Und wenn sie nach der grossen Persönlichkeit, nach Führertum, auch dem grossen Staatsmann ausschaut und der Elite ruft, so gibt sie nur dem ergreifenden Gefühl des Mangels Ausdruck; auch da, wo sie das Ideal vorwiegend nur im Menschlichen sucht und am Ersatz den Hunger nach Göttlichem stillt.

Zwischen allen Gegensätzen und Widersprüchen bereitet sich der Geist eines neuen Zeitalters vor; und der Geist eines neuen Europas. Wird es dann christlich sein?! —

III.

Wir lasen aus diesem Zeitbilde auch einen Teil der Ursachen. Doch sind da noch Vorgänge, die in aller Geschichte immer wieder auftreten, einer gewissen Gesetzmässigkeit angehören und auch von der Verjüngungskraft der Menschheit zeugen.

Es sind die Reaktionen.

Auch sie gehören zu den Kräften der Abwehr und Umbildung: was vorgestern noch unbeachtet, vergessen und ungepflegt ein schmales Dasein in wenigen Seelen fristete, tragen sie wieder empor zu allgemeiner Geltung und Pflege. Das verarmende Leben eines Volkes, einer Kultur wird um das „Neue“ bereichert. Doch es wirkt nur zu oft mit der triebhaften Wucht einer blinden Naturkraft: in der Verblendung des Dringlichen, der Leidenschaft des Gegenstosses und der Vergesslichkeit der Geschlechter werden nur zu oft werthafte Güter, die soeben noch gesichert waren, wieder weggefegt; das „Neue“ wird als das Neue, als die Lösung aufgedrängt, auch aufgezwungen. Es wird fälschlich als Fortschritt genommen, was oft nur Vorstoss und manchmal

Rückschritt ist. Er muss zum Rückschritt werden in der einseitigen Geltung, die ihn auf Kosten anderer Lebenswichtigkeiten und kultureller Werte hätschelt. Im Kampftaumel werden die Wertemaßstäbe durcheinander geworfen. Neuer Druck sammelt sich an. Ein ähnliches Spiel bereitet sich vor, und sein Ausgang wird wieder von Entwicklung, Erfolg und Fortschritt trunken sein und jedenfalls Geschichte machen! Wir haben genug Beispiele der Gegenwart, wie an sich berechnete Abwehren einseitige Formen annehmen: die Abkehr vom verflachenden Internationalismus schlägt um in schroffen, engstirnigen Nationalismus; das überbetonte Moderne wird abgewehrt im überspitzten Ruf nach dem Vergangenen: dort Humanismus als die Lösung, nicht als eine — hier ein art- und volksgemässer Paganismus.

Bleiben wir uns bewusst, dass Erziehung als Menschenwerk von solcher Flut und Ebbe der Erscheinungen immer wieder mitgerissen wird. Doch sie sollte davon möglichst frei bleiben, denn sie hat der Vernunft zu dienen, nicht bloss dem Trieb und blinden Daseinsregungen.

Zeitverbunden und zeitbedingt wird und mag sie sein wie ihre menschlichen Verwalter. Doch ist ihnen als Ziel und Ideal gesetzt, dass Erziehung den werdenden Menschen aus der Not der Zeit und ihren Erscheinungen immer wieder herausfühle, was sie nicht können, wenn sie zeitbefangen sind. Die Kräfte der Abwehr und Umbildung, welche sich im Organismus der Gemeinschaft — in Gesellschaft und Staatsleben — ungestüm sammeln, dürfen wenigstens von der ordnenden Vernunft und besonnenen Geistigkeit erzieherischen Wirkens nicht blindlings verknallt und vergeudet werden. — Der Vergleich mit dem Arzte meldet sich wieder. — Auch Erziehung hat Ausgleich zu schaffen. Führen ist nicht Puffen und Gegenpuffen.

Vor allem darf erzieherische Vorsicht die Reaktion nicht mit Fortschritt verwechseln. Erziehungs- und Bildungsgeschichte zeigen,

wie leicht hier das menschliche Urteil bestochen wird.

Auch ein wirklicher Fortschritt in irgend einem Land oder Kulturkreis ist deswegen noch nicht Fortschritt in einem andern. Die Erziehung hat von Volk zu Volk, ja oft in verschiedenen Gebieten desselben Volksraumes verschiedene Aufgaben oder Dringlichkeiten zu erfüllen. Was dort segensreich, kann hier verfrüht, verspätet oder ganz wesenfremd wirken.

Unüberlegte, auch ehrgeizige Nachahmung handelt hierin oft wider die wahren Interessen der Erziehung und der Bildung. Nicht trotz den verwischten Grenzen zwischen den Kulturräumen, die oben erwähnt wurden, ist solche Zurückhaltung zu üben, sondern gerade wegen ihnen. Und obwohl andererseits auch die Notwendigkeit besteht, dass erzieherischer Geist besonders die heutige Welt mit einheitlichen Richtlinien und gemeinschaftlichen Stosskräften durchdringe und erneuere. Die Erziehung hat zugleich menschheitliche und volkhafte Aufgaben. Gerade die Sprachbeziehungen zu einem andern und zugleich benachbarten Lande bergen die Gefahr, dass Belange der Erziehung und Bildung unbedenklich diesem angeglichen und schliesslich gleichgeschaltet werden.

Die Schweiz, die zufolge ihrer Gliederung und ihrer Lage besonders innig am Pulsschlag verschiedener Völker und ihrem Sprach-, Kultur- und Staatsleben teil hat und doch ihr eigenes Selbst bewahren soll, die nach einer Sinndeutung ihres geschichtlichen Werdens und Seins Hüterin der Mitte, das ist Europas zu sein hat, muss ganz besonders auch geistig wehrhaft und zuerst sich selber Hüterin sein.

Jean Paul sagt: „Zum Ziele der Erziehungskunst gehört die Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn dieses tut es ohnehin unaufhaltsam und gewaltsam —, sondern für die Zukunft.“

Wir verstehen ihn eindeutiger, wenn er anderswo sagt: „Was für die Zeit erzogen wird, das wird schlechter als die Zeit.“

Nicht was von Mode und Schlagwort ins Blickfeld gedrängt wird, besticht das erzieherische Bemühen; es sei denn, gerade die lärmende Anpreisung erwecke Vorsicht und Argwohn. Darin ist Erziehung notwendig auch reaktiv, dass sie mit dem Blick auf das Ganze, dort ansetzt, wo dieses bedroht oder verstümmelt wird; gerade jene Lebensgüter

— und auch Lebensträger — mütterlich in Hut und Pflege nimmt, die dem Vergessen oder der Verachtung anheimfallen; und im Dienst der Zeit für diese das erstreben, was ihr nottut, was ihr mangelt. Sie wird nur „mit der Zeit gehen“, um sie zu führen!

So geht sie voran. Sie muss ja auch Kündin sein. Künden kann nur, wer Witterung hat, des notwendig Kommenden und des Anbruchs neuen Lebens.

Ibis.

(Schluss folgt.)

Die Idee der Ganzheit in der Erziehung und im Unterricht

Die hier folgenden Ausführungen sollen eine Antwort auf die Frage sein: Welche besonderen Aufgaben stellen Sie der Erziehung und Schule in der heutigen Krise? Wie von selbst ergeben sich die Hauptaufgaben aus den Hauptmängeln, die der moderne Mensch an sich empfindet. Um sie festzustellen, braucht man nicht lange zu suchen. Wohin wir nämlich schauen und wo immer wir die junge Generation am Werke sehen, da gewahren wir einen neuen Willen zur Totalität, zur Ganzheit. In dieser formalen Bestimmung berühren sich Kommunisten und Faschisten, junge Liberale und junge Katholiken. Sie sagen das mit einer solchen Einmütigkeit, dass von vornherein die Annahme berechtigt ist, es liege hier nicht nur eine subjektive Forderung, sondern eine objektive Notwendigkeit zugrunde. In der Tat hat sich die europäische Kultur, seitdem sie nicht mehr einheitlich vom Glauben beseelt wurde, in immer neue Teile gespalten. Die Teile hinwieder bemühten sich vergeblich, eine Ganzheit darzustellen. Nacheinander traten die Wissenschaft, die Kunst, die Technik in den beherrschenden Mittelpunkt, vermochten aber nicht die einheitliche Gestalt einer grossen Kultur hervorzubringen. Analyse, Zersetzung, Chaos blieben deshalb die wahre Wirklichkeit, und jene Ideen, die sich anmassten, das Ganze zu beherrschen, obwohl sie keineswegs die Kraft dazu hatten, wurden immer

mehr zu Scheingrössen, verblassten darum und entschwanden schliesslich aus dem Gesichtskreis der jungen Generation. So sehr man aber auch die lebensfernen Ideen heute verachtet, man strebt dennoch nach einer Ganzheit des Lebens, und weil man sie in der Idee nicht mehr zu finden glaubt, so lässt man einzig noch jene Idee gelten, die sich sinnfällig offenbart, d. h. die Gestalt. Der Ruf nach Ganzheit und der Ruf nach Gestalt sind eigentlich ein und dasselbe. Gestehen wir ihm von vornherein seine Berechtigung zu, so können wir unmittelbar an die Frage herantreten, wie wir denn ganze Menschen heranbilden. Indem wir zeigen, wie wir sie bilden müssen, wird sich immer noch stärker die Notwendigkeit ergeben, dass wir sie bilden müssen. Leicht ergeben sich auch die wesentlichen Gesichtspunkte, unter denen wir ein und die gleiche Sache betrachten können. Für Schule und Erziehung sind wichtig und erschöpfend die drei Faktoren, nämlich die Persönlichkeit des Lehrers, das zu übermittelnde Bildungsgut und die Wesensart des Kindes.

Nichts ist charakteristischer für die neuere Zeit als die Forderung der Pädagogen, es solle der Lehrer nicht nur Vermittler von Wissen, sondern auch Vorbild sein, nicht nur Lehrer, sondern zugleich Meister. Eine Forderung wird hiermit wieder lebendig, die seinerzeit Goethe mit grossem Nachdruck